

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 6

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Dir. Dr. Roth, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7

Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Rechenlehrmittel für Spezialklassen und Anstaltsschulen

2. Das Rechnen mit Dezimalbrüchen

Auf die von uns gestellte Frage gingen 14 Antworten ein. Elfmal wird betont, dass der Dezimalbruch im praktischen Leben die grössere Rolle spielt als der gemeine Bruch, und dass er deshalb auch unterrichtlich in besonderer Weise berücksichtigt werden müsse. Vor allem sei die dezimale Schreibweise im Gebrauch der Münzen, Masse und Gewichte möglichst früh einzuführen und zu üben: Fr. 1.25, 3.20 q, 7,5 l, 4,500 km usw. Das intensive Ueben der vier Grundoperationen in diesem Bereich erscheint als Aufgabe, der im Hinblick auf die Erfordernisse des täglichen Lebens nicht ausgewichen werden soll. Besonders deutlich kommt hier die Neigung zum Verzicht auf die abstrakte und lebensfremde Zahlenturnerei zum Ausdruck schreibt:

„Unsere Aufgabe sehe ich darin, dem Hilfsschüler in diesen einfachen Dingen (dezimale Schreibweise bei Fr., Rp., m, cm, kg, g usw.) zu einer möglichst grossen Gewandtheit zu verhelfen.“

Ein anderer:

„Das Rechnen mit Dezimalbrüchen soll so weit gehen, dass die gebräuchlichsten Darstellungen Massen und Gewichten erfasst werden können“ usw.

Während in 11 Antworten diese eben dargestellte Haltung zum Ausdruck kommt, wird von anderer Seite zweimal das Verwandeln von gemeinen Brüchen in Dezimalbrüche erwähnt. Und schliesslich kommt noch ein Wunsch zum Ausdruck, man möge sich hier nach den Lehrmitteln von Stöcklin richten und jedes Kapitel wenigstens teilweise durcharbeiten.

3. Beurteilung der Suter'schen Rechenlehrmittel und besondere Wünsche zu handen der Rechenbuch-Kommission

Von 15 Einsendern verwenden 10 die Suter'schen Lehrmittel. Die 5 übrigen, es handelt sich um öffentliche Spezialklassen wie auch um Anstalten, ziehen die Rechenbüchlein des Normalunterrichts vor (z. B. die Hefte von Stöcklin, Baumgartner).

Wir lassen einige zustimmende und kritische Aeusserungen über die Suter'schen Lehrmittel folgen:

„Die Rechenmittel von Rud. Suter sind an und für sich gut und befriedigen für Schüler, die auf jeder Rechenstufe viel Uebung brauchen.“

Ebenso empfehlenswert und sehr anschaulich sind die Lehrmittel von Stöcklin. Aber, ob man die Rechnungsbüchlein verwendet, spielt keine allzugrosse Rolle. Jedes Lehrmittel hat Teile, die mehr oder weniger zusagen. Die praktische Lehrkraft wird immer eine am besten dienliche Auswahl treffen und nebenher sich einen individuell gestalteten Lehr- und Uebungsgang erschaffen und in diese persönliche Gestaltung möglichst viele, aus dem täglichen Leben herkommende Aufgaben einbeziehen.“

„Hefte 1—3 finde ich für unsere Bedürfnisse

sehr gut, Gewisse angewandte Aufgaben, die unserer Zeit nicht mehr so ganz entsprechen, wären zu ersetzen. Ich habe die Feststellung gemacht, dass auch die Kollegenschaft diese 3 Lehrmittel sehr rege gebraucht und selten zu den Normalklassen-Büchlein Stöcklin zurückkehrt. Dagegen finden die beiden Hefte 4 und 5 keinen Anklang. Die entsprechenden Stöcklinhefte werden vorgezogen.

Diese beiden Hefte besitzen wohl eine grosse Aufgabensammlung, doch scheinen mir die Aufgaben zu wenig übersichtlich angeordnet. Eine Auflockerung, wie sie z. B. die Stöcklinhefte aufweisen, wäre sehr zu begrüssen. Das bunte Durcheinander der angewandten Aufgaben, die oft völlig unmotiviert nebeneinander stehen, scheint mir wenig glücklich. Viel besser wäre eine Gruppierung nach heimatkundlichen Themen (im weitesten Sinne). So käme auch das Rechenlehrmittel der Forderung nach Gesamtunterricht mehr entgegen.

Unnötig und belastend kommt mir auch der lehrhafte Ton vor, der wie ein roter Faden das ganze Lehrmittel durchzieht. Wir wollen ja eine Aufgabensammlung und kein Methodikbuch für die Hand des Schülers. Z. B. S. 53 im 4. Heft, um nur ein Beispiel herauszutragen: „Was auf dieser ganzen Seite steht, das sind keine Aufgaben, das ist eine Lektion.“ Es kann aber nicht das Wesen eines Lehrmittels sein, Lektionen zu vermitteln; zu diesem Zweck hat der Lehrer bestimmt einmal so etwas wie ein Seminar besucht. Wenn er dort nicht gelernt hat, wie man den Unterrichtsstoff darbietet, dann kann man ebensogut einem Maurergesellen dieses Rezeptbuch in die Hand drücken. Wenn dem aber nicht so ist, dann können alle diese Aufgaben in Befehlssätzen weggelassen werden; das Kind weiss mit ihnen nichts anzufangen, und der Lehrer wird die Befehle geben können, ohne sie aus dem Lesebüchlein ablesen zu müssen.

Die angewandten Aufgaben scheinen mir oft herzlich schlecht redigiert, sie lassen einen gewissen Appell vermissen, der zu einem lebendigen Unterricht nun einmal gehört. Um diesen Mangel zu beseitigen, muss aber auch vermehrt darauf gesehen werden, dass die Aufgaben dem unmittelbaren Erlebniskreise des Schülers entstammen. Viele Rechnungen in Heft 4 und 5 sind einfach an den Haaren herbeigezogen. Dann aber vor allem kurze, prägnante Sätze mit einer unmissverständlichen Fragestellung! Diese Forderung ist nur zum Teil verwirklicht. Was soll der Schüler z. B. mit einer solchen Anhäufung von Aufgaben anfangen, wie sie auf S. 52 Nr. 1 zu finden ist? Wenn er sich aus diesem Labyrinth herausfindet, dann ist er kein Hilfsschüler, sondern gehört in die Normalschule.“

„Nach der zweiten Durcharbeitung finde ich heute, dass das Rechenlehrmittel in allen Teilen

brauchbar ist. Vielleicht wären mehr angewandte Rechnungen wünschenswert."

„Die reiche Abwechslung unter Einbezug der lebensnahen Beispiele, die auf vielen Seiten unter dem Strich angeführt sind, gefällt mir besonders gut. Die getrennte Behandlung des Messens und Teilens habe ich in andern Lehrmitteln stets vermisst.“

„Der Stoff für Hilfsschulen sollte nicht weiter gehen als bis S. 43 des 5. Heftes. Es sollte dann ein Uebungsteil folgen mit Rechnungen aus dem Alltag. (Die vielen Abbildungen von Münzen in den Heften 1 und 2 können ruhig weggelassen werden. Es genügt jeweilen ein Hinweis für den Lehrer, was für Geldrechnungen an Hand von richtigem Geld (kleine Papiermünzen) gerechnet werden sollen. Das Rechnen mit richtigen Münzen macht den Kindern viel mehr Freude als mit Papiergele. An Stelle der Abbildungen dürften auf der Unterstufe Hinweise auf Rechenspiele am Platze sein, wie sie z. B. im 9. Heft des 3. Jahrganges (1933) der Neuen Schulpraxis enthalten sind. Für die Unterstufe dürften auch die verschiedenenartigen Verwendungsmöglichkeiten des Würfels für die schriftliche Beschäftigung der Schüler erwähnt werden.“

Die Beurteilungs-Differenzen, welche in diesen durchaus gewissenhaften Beiträgen zutagegetreten, sind ein unmissverständlicher Hinweis, auf die Schwierigkeiten, mit denen die Verfasser der neuen Uebungshefte zu tun haben werden.

An besonderen Wünschen, betreffend die Ausgestaltung der neuen Rechenlehrmittel werden u. a. geäussert:

„Schlüssel so anlagen, dass links die Aufgabe und rechts das Resultat ist wie bei Stöcklin. Es hätten dann rechts auch einige methodische Bemerkungen Platz.

Flächen- und Körperberechnungen dürfen besser berücksichtigt werden.“

„Die Lehrmittel sollen nicht nur auf Einklassenschulen zugeschnitten werden, sondern in ihrer Gestaltung so einfach bleiben, dass sie auch in Gesamtspezialklassen Verwendung finden können.“

„Ich möchte wünschen, dass in den Heften recht viel Uebungsstoff enthalten sei. Dann aber dürfen die eingekleideten Aufgaben nicht zu kurz kommen. Erst diese sind es, die den Schüler zum Denken veranlassen.“

„Die Zweiteilung des Rechenlehrmittels wird sehr begrüßt. Unsere Ansicht ist aber, dass der leichtere Teil mindestens doppelt so gross sein sollte wie der schwerere.“

Ferner sollten die Masseinheiten, die Uhr und

das Geld in sämtlichen Büchlein in fortschreitender Schwierigkeit in besondern Abschnitten aufgenommen werden.

Das neue Rechenlehrmittel soll auch da und dort Aufgaben enthalten, die die Schüler zum Bilden selbständiger Rechnungen anregen.

Man ist der Ansicht, dass das Schätzen für die Hilfsschüler zu grosse Anforderungen stellt. Auch die Anwendung der verschiedenen Proben für die Hauptoperationen dürfte kaum in Frage kommen, weil sie zu schwierig sind und auch, weil sie viel zu viel Zeit beanspruchen.

Die Aufgaben für das reine Kopfrechnen gehören ins Lehrerheft!

Auch für das 1. Schuljahr soll ein Rechenlehrmittel geschaffen werden, das der Lehrkraft vor allem als methodische Anleitung an die Hand gehen soll.

Für alle andern Hefte werden die Rechnungsschlüssel mit den methodischen Anleitungen sehr begrüßt; sie sollen aber auch noch ausführliche Lektionen enthalten (z. B. Einführung in das Bruchrechnen, Einführung ins Rechnen mit Dezimalbrüchen). Das neue Rechenlehrmittel soll die Uebereinstimmung von Sprech- und Schreibweise beim Vervielfachen bringen.

Endlich sind wir der Auffassung, dass dem Schöpfer oder den Schöpfern der Rechenlehrmittel mehr Freiheit gelassen werden sollte. Wir haben das Gefühl, dass ihre schöpferischen Fähigkeiten durch die Richtlinien hie und da zu stark eingeengt werden.“

„Den Bedürfnissen der Oberstufe wäre meines Erachtens sehr entsprochen, wenn für Repetitions- und Uebungszwecke Rechenblätter mannigfacher Art erstellt würden, z. B. Blätter für das Rechnen mit gewöhnlichen Brüchen und mit Dezimalbrüchen, für das Rechnen mit Prozenten, für das Zinsrechnen, für das Dreisatzrechnen, für geometrisches Rechnen. Ebenso zahlreiche Blätter mit angewandten Beispielen aller Art. Diese Rechenblätter würden es dem Lehrer ermöglichen, fortgeschrittenere Schüler oder ganze Gruppen angemessen zu beschäftigen und zu fördern und diese oder jene Rechnungsart vermehrt zu pflegen. — Nebst diesen Blättern müsste noch ein Lehrmittel bestehen, welches in einem methodischen Aufbau die Grundlagen schafft.“

„Methodisch klare Einführung, dann auch genügend Uebungsstoff. Einfache angewandte Aufgaben aus dem täglichen Leben.“

Am leichtesten werden die Verfasser der Rechenhefte geneigt sein, der liebenswürdigen Anregung einer Aargauer Kollegin zu folgen:

„Ich bin der Auffassung, dass nicht auf zu viele Spezialwünsche eingegangen werden soll, da dies dem systematischen Aufbau des neuen Werkes nicht von Nutzen wäre.“

Dr. H. Roth.

Zum Rechenunterricht an Spezialklassen und Anstalten für Geistesschwäche

Im Juniheft der SER erzählt Ernst Gysi, Winterthur, wie ein ehemaliger Spezialklässler bei einfachen Preisberechnungen und beim Herausgeben des Geldes versagte, und anschliessend schreibt der

Einsernder, dass im Rechenunterricht mit Schwachbegabten oft Stoffgebiete behandelt würden, die über das Fassungsvermögen der Schüler hinausgehen und dass diejenigen Aufgaben zu kurz kämen, vor die

unsere Schüler im täglichen Leben gestellt werden.

Leider ist es uns fast nicht möglich, festzustellen, in welchem Umfange schwachbegabte Schüler imstande sind, ihr Schulrechnen im späteren Leben anzuwenden und wo die rechnerischen Lücken sind, die ihnen das Lösen einfacher, täglich vorkommender Aufgaben besonders erschweren. Für die Rechenbuchkommission, die eben im Begriffe steht, neue Bücher zu erstellen (vorerst für die Unterstufe), wäre es gewiss wertvoll, wenn ihr von irgend woher diesbezügliche Angaben gemacht werden könnten. Aus den Leistungen unserer Schüler im Lösen angewandter Aufgaben zu schliessen, dürften Fälle des Versagens nicht vereinzelt sein. Der Grund dieses Misserfolges liegt zur Hauptsache wohl darin, dass wir kein Lehrmittel besitzen, das eine den Bedürfnissen und Fähigkeiten unserer Schüler angepasste und methodisch geordnete Stoffsammlung enthält, die ermöglicht, die wichtigsten einfachen rechnerischen Aufgaben des praktischen Lebens so gründlich zu üben, dass ein bleibender Erfolg angenommen werden darf. Die Rechenbuchkommission steht hier vor einer grossen und dankbaren Aufgabe, und die Lehrerschaft hofft bestimmt, dass in den neuen Lehrmitteln diesem Stoffgebiet ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Der Verfasser schreibt: „Ich gebe mich damit zufrieden, wenn ein Debiler die Grundfunktionen bis 1000 beherrscht. Für das Rechnen mit kg und km ist später noch Erweiterung auf 10 000 nötig.“ Mit dieser Ansicht können wir nur soweit einverstanden sein, als es das Kopfrechnen betrifft. Hier müssen der erste Hunderter und der Tausender das eigentliche Rechengebiet bleiben. Bei der Bildung der Zahlbegriffe und im schriftlichen Rechnen aber wollen wir bis 100 000 und, wo es geht, noch weiter vordringen; das letztere ist nicht wesentlich. Auch der Schwachbegabte braucht das Rechnen mit grossen Zahlen, es ist leichter, als es den Anschein hat, es fördert das allgemeine Rechenverständnis und hat pädagogische Bedeutung.

Gewiss, unsere Schüler werden im späteren Leben selten in die Fall kommen, einsortige fünfstellige Zahlen zu gebrauchen. Sie werden aber im Gespräch und auf dem Papier auf solche stossen. Das Bewusstsein, dass sie die Schule nicht einmal das Lesen und Schreiben dieser Zahlen gelehrt hat, wird sie verbittern und ihre allgemeine Unsicherheit im Verkehr mit den Mitmenschen steigern. Auf die Kenntnis der fünfstelligen Zahlen kann der Schüler aber keinesfalls verzichten, wo, wie dies allgemein üblich ist, zweisortige Zahlen einsortig geschrieben werden, wie z. B. 120.50 Fr. Rechnungen mit solchen Ergebnissen können auch Schwachbegabte nicht ausweichen. Die meisten Spezialklassler erhalten voraussichtlich einmal einen Monatslohn, der diesen Zahlenkreis erreicht. Wir wollen kein Kind aus der Schule entlassen, das nicht imstande wäre, seine späteren Ein- und Ausgaben selbst zu kontrollieren, oder bei dem wir nicht einmal ernsthaft versucht haben, ihm diese Fertigkeit beizubringen.

Ganz unmöglich ist es nicht, die Schüler zu befähigen, sich Zahlen bis zu 100 000 einigermassen richtig vorzustellen. Auch hier müssen wir die Veranschaulichung zu Hilfe ziehen. Tragen wir z. B. auf einer wenig begangenen Strasse von einem Nullpunkt aus mit Hilfe des Tausenderstreifens (1000 Ringlein von je 1 cm Durchmesser) sämtliche be-

kannten Zähleinheiten ab, so vermitteln die verschiedenen Längen, die verschiedenen Zeiten, die es zum Abtragen braucht und die Ermüdung, beim Abtragen des Hunderttausenders einen ungefähren Begriff der verschiedenen dargestellten Zahlen. Wenn wir uns bei der Erweiterung des Zahlenraumes auf die notwendigsten Uebungen beschränken und im Kopfrechnen zur Hauptsache nur Grundzahlen und reine Zähleinheiten anwenden, so können, ohne dass allzuviel Zeit aufgewendet werden muss, beinahe alle Schüler folgen. Bei der Bildung des Zahlbegriffes ist darauf zu achten, dass sich die Fähigkeit, fünf- und mehrstellige Zahlen zu lesen und zu schreiben, nicht von selbst ergibt; denn die Benennung der Zahlen über 10 000 ist neuartig. Der Tausender nimmt gegenüber den Zehnern und Hunderter eine Vorzugsstellung ein. Er behält bei der Benennung der Zahlen seine Eigenschaft als Zähleinheit über den Zehn- und Hunderttausender hinaus bis zur Million. Wir sagen nicht einundvierzigzehn, nur selten einundvierzighundert, wohl aber einundvierzigtausend. Das Lesen und Schreiben dieser Zahlen macht den Schülern weiterhin keine Schwierigkeiten, weil sie sich dabei genau an die Benennung der Zahlen von 10—1000 halten können. Wenn wir im Hunderttausender das Kopfrechnen hintansetzen, indem wir es zur Hauptsache in den ersten Tausender verlegen, so wollen wir das schriftliche Rechnen ohne Bedenken im erweiterten Zahlenraum anwenden; denn dieses hat (besonders für uns) den grossen Vorteil, dass es mit vielstelligen Zahlen kein bisschen schwieriger ist, als im ersten Tausender. Zudem legen die Schüler bei diesen Uebungen einen solchen Eifer an den Tag, dass sie viele Seiten füllen und dadurch erst jetzt die notwendige Geläufigkeit im Rechnen mit Grundzahlen erlangen.

Wie wir mit Erstklässlern anfänglich nur mit niedrigen Grundzahlen rechnen, aber doch bis 30 und noch weiter zählen, um ihnen so das Wesen der kleinen Zahlen besser verständlich zu machen, so wollen wir auf der Mittelstufe nicht dauernd in unserm eigentlichen Rechengebiet verweilen, sondern Grenzen weiten und mit den leichtesten Uebungen den Schülern zeigen, dass die Gesetze des Systems auch in den höhern Zahlenräumen dieselben bleiben und darum grundlegende Bedeutung besitzen. Dieses Wissen ist für uns besonders wichtig, weil das Gesetz der Reihenfolge der Zähleinheiten im ersten Tausender nur in der Schreibweise, nicht aber in der Benennung klar zur Geltung kommt, indem bei den Zehnereinern statt mit der grossen mit der kleinen Einheit begonnen wird. Solange wir bis 100 rechnen, gewöhnen sich die Schüler an die Reihenfolge von rechts nach links; werden die Hunderter eingeführt, so müssen sie sich umstellen und mit der Benennung links beginnen. Aber erst die Einführung der Tausender zeigt mit Bestimmtheit das Gesetz, dass die Zahlen von links nach rechts gelesen werden müssen und dass die entgegengesetzte Reihenfolge bei den Zehnereinern nur eine störende Ausnahme bildet. Die Erweiterung des Zahlenraumes auf 10 000, wie der Einsender vorschlägt, kann uns, zum mindesten soweit es sich um die bessern Schüler handelt, auch deswegen nicht genügen, weil es in diesem Zahlenraum nicht möglich ist, einen klaren Begriff des Tausenders zu erarbeiten. Dazu brauen wir viele Rechenaufgaben mit reinen Tausendern, mehr als es solche im Zehntausender zu stellen

möglich ist. Hier stehen von diesen nur die wenigen Aufgaben zur Verfügung, welche den elementaren Rechnungen im ersten Zehner entsprechen. Wir brauchen aber besonders solche, deren Ergebnisse die Zehntausendergrenzen überschreiten, also die Erweiterung auf 100 000 verlangen. Die häufigen Fehler beim Ueberschreiten der Zehntausendergrenzen (z. B. 10 200 als Ergebnis von 8000 + 4000) beweisen nicht unbedingt, dass diese Rechnungen verfrüht, wohl aber, dass sie sehr notwendig sind sowohl im Interesse des praktischen Könnens wie auch der Begriffsbildung. — Es ist selbstverständlich, dass mit der Erweiterung des Zahlenraumes auch zu früh eingesetzt werden kann. Dies bedeutet Zeitverlust und bringt Unsicherheit. Allzugross dürfte die Gefahr nicht sein, handelt es sich doch im engen wie im weitern Zahlenraum um die Anwender selben Rechengesetze. Es ist Sache des Lehrers, die geistige Reife des Schülers richtig einzuschätzen. Nach meinen Erfahrungen dürfen wir mit den besseren Spezialklässlern im fünften Schuljahr auf 10 000, im sechsten auf 100 000 erweitern, mit den schwächeren je ein bis zwei Jahre später. Schieben wir die genannten Erweiterungen um ein Jahr hinaus, so wird es in vielen Fällen nicht mehr mög- sein, die notwendige Sicherheit zu erarbeiten.

Von grosser Wichtigkeit ist es, dass die Schüler den Fortschritt ihrer Arbeit selbst erkennen. Wir müssen uns hüten, so zu unterrichten, dass sich bei ihnen das Gefühl einstellt, der Lehrer meine ja doch, sie könnten nichts, und er gäbe ihnen nur Erstklässleraufgaben. Diese Gefahr besteht, wenn wir Jahre lang im selben Zahlenraum verweilen. Die Erweiterungen und die schriftlichen Operationen mit vielstelligen Zahlen, vorausgesetzt, dass sie der Schüler erfasst, zeitigen einen Erfolg, der für Schüler und Eltern so klar ersichtlich ist, wie dies vielleicht in keinem andern Stoffgebiet der Fall ist. Darum dürfen wir annehmen, dass dieser Erfolg in besonderm Masse geeignet ist, den Unterricht zu erleichtern, indem er das Selbstvertrauen der Kinder

stärkt, ihren Eifer anspornt und Disziplinschwierigkeiten weniger aufkommen lässt. A. Rümeli.

Nachwort

Es war zu erwarten, dass mein Artikel über den Rechenunterricht bei manchem Kollegen Widerspruch hervorrufen werde.

Es ist aber Tatsache, dass unsere Debilen den angewandten Rechnungen im Leben oft sehr hilflos gegenüber stehen. Denken wir daran: Es handelt sich meistens nicht um einzelne Lücken im rechnerischen Können, sondern darum, dass der Geistes schwäche nicht imstande ist, Gelerntes im Leben anzuwenden. Darum muss ein neues Rechenbuch viele Rechnungen aus dem täglichen Leben enthalten, die sich in angepasster Form auf allen Stufen wiederholen, so dass dem Kind die Rechnungen des Alltags auch im Leben nicht mehr fremd vorkommen. Diese Aufgaben, die für unsere Debilen nötig sind, um sich im Leben zurecht zu finden, werden sich zum grössten Teil im ersten Hunderter, höchstens aber im ersten Tausender abspielen. Wir rechnen auch im ersten Hunderter mit Fr. und Rp. und lernen auch die übliche Schreibweise 55,25 Fr. statt 55 Fr. 25 Rp. Wenn wir bedenken, dass unsere Spezialklässler einen Intelligenzrückstand von 2—3 Jahren aufweisen, so werden wir mit ihnen im 5. Schuljahr Rechnungen der 2. oder 3. Normalklasse rechnen. Oft ist aber der Intelligenzrückstand grösser als 3 Jahre. Wir wollen doch nicht uns selber und die Schüler über die tatsächliche Schwäche täuschen, indem wir zu hohen Zahlen greifen, die in Wirklichkeit doch nicht verstanden werden. Wer immer wieder Gelegenheit hat, zu beobachten, wie primitiv unsere Debilen im Leben rechnen, der wird bescheiden und wird auf grosse, sichtbare Erfolge vor Eltern und Schulbesuchern verzichten. Unser Ziel sei, unsere Debilen so gut wie möglich lebens tüchtig und selbstständig zu machen. Sie sollen dabei auch die engen Grenzen ihrer Möglichkeiten einsehen lernen.

E. Gysi, Winterthur.

80 Anmeldungen für den Fortbildungskurs SHG, 1.-6. Oktober 1945

80 Kolleginnen und Kollegen der deutschen Schweiz haben sich bis Ende August als Besucher des Herbstkurses angemeldet. Wir sehen uns deshalb ausserstande, weitere Interessen zu berücksichtigen zu können.

In den nächsten Tagen werden die Kursteilnehmer Programm und weitere sachdienliche Mitteilungen

über Kursgeld, Kost und oLgis etc. zugestellt bekommen.

Zum Kassier des Kurses ist Herr Lehrer C. Rissi, Grabenschule, bestimmt worden, als Quartiermeister amtet Herr Vorsteher P. Guler, Grabenschule, St. Gallen C. MS

Berichte

Erziehungsanstalt Regensberg

Der 62. Jahresbericht erwähnt einen bedeutungsvollen Wechsel in der Leitung des Heimes. Der erste Hausvater, K. Kölle, leitete den Betrieb vom Jahre der Gründung 1883 bis 1910; sein Nachfolger H. Plüer trat nach 34 Jahren Tätigkeit in der Anstalt zurück und nun sind an seine Stelle Herr und Frau Dr. H. Roth gewählt worden. In 1883 erspiesslicher Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden reiften grosse Baupläne, die in der Hauptsache ein neues Schulhaus vorsehen, der Verwirklichung entgegen. Deren Ausführung wird allerdings nur möglich sein unter der Bedingung, dass der Staat weitreichend

die finanziellen Mittel zur Verfügung stellt.

Mit ihrem interessanten Bericht führen sich die neuen Hausertern recht gut ein. Im Anfang war das Heim eine reine Schulanstalt. Mit der Zeit wurde sie durch den Anchluss von landwirtschaftlichen und handwerklichen Betrieben erweitert, um ihre Schützlinge praktisch besser für das spätere Leben vorbereiten zu können. Da auch der erwachsene Geistes schwäche in der Regel noch weiter einer gewissen Führung bedarf, so wurde auch noch das Patronat ins Leben gerufen, das sich immer mehr als eine wohltätige Notwendigkeit erweist.

Ein besonderer Abschnitt ist dem Erziehungsheim

als Beobachtungsstation gewidmet, welche drei Hauptfragen abzuklären hat: 1. die Frage, ob das Kind bildungsfähig ist oder nicht; 2. die Frage nach dem angemessenen Erziehungs- und Bildungsverfahren und 3. die Berufsfrage.

Dass die Rechnung mit einem Defizit im Betrage von gegen 10 000 Fr. abschliesst, ist unter den heutigen Umständen selbstverständlich und mahnt aufs neue zur Notwendigkeit einer tatkräftigeren und gerechteren Hilfe von Seite des Staates. H. P.

Jubiläum an der Erziehungsanstalt Mauren

Am 23. August hat die Erziehungsanstalt Mauren die Feier ihres 50jährigen Bestehens begehen können. In einem schlichten, aber gehaltvollen Jubiläumsbericht, welchen der derzeitige Anstaltsleiter, Herr H. Bär, auf diesen Anlass verfasste, werden die Geschicke der Anstalt, ihre innere und äussere Entwicklung, als ein Blühen, Wachsen und Gedeihen zum Segen ihrer rund 400 bisherigen Zöglinge, sinnreich dargestellt.

Der Jubiläumsakt, der von der grossen Anstaltsfamilie zusammen mit den Vertretern ihrer Behörden, mit Freunden und Gönnern, in den festlich geschmückten Räumen der Anstalt begangen wurde, wie für alle, die mit dabei sein durften, als ein Tag frohen, innigen Erlebens, in die Erinnerung eingehen. Die neuen Hauseltern, Herr und Frau Bär-Graf, sowie der Stab ihrer Mitarbeiter, hatten es vorzüglich verstanden, das Geburtstagsfest mit ihren Anstaltskindern zu einer würdigen Feier zu gestalten.

Was da der zahlreichen Festgemeinde von den Schülern geboten wurde in lückenloser, fein durchgearbeiteter Vorführung, gediegener Gesangs-, Musik- und Rezitationsvorträge, sowie an rhythmischen und turnerischen Reigen, erntete nicht nur ungeteilten, lebhaften Beifall, sondern erregte aufrichtiges Staunen, über die Höhe solcher Leistung an der Stätte der Bildung von Geistesschwachen. Sie selbst ist darum wohl der beste Gradmesser für die ausgesprochene Qualifikation, mit der hier die heilpädagogische Erziehungs- und Bildungsarbeit an jedem einzelnen geleistet wird. Herzliche Dankesbezeugungen und aufrichtige Glückwünsche für die Höhe solcher Leistungen dürften denn auch die junge initiative Anstaltsleitung, sowie die Lehrerschaft für die viele Mühe und Arbeit, belohnen.

In einer Reihe trefflicher Ansprachen wurde die Arbeit der Geistesschwachenbildung an unserer thurgauischen Anstalt gewürdigt. Besonderer Dank gebührte dem anwesenden betagten ersten Anstaltsvater, Herrn P. Oberhänsli aus Weinfelden, der während 37 Jahren das Anstaltsschifflein steuerte und mit viel Liebe und Geduld hier sein grosses Lebenswerk im Sinne eines wahren Pestalozzi erfüllte. Herr Regierungsrat Dr. Müller aus Frauenfeld überbrachte den Dank und Glückwunsch der kantonalen Regierung, indem er als Chef des Erziehungs- und Armenwesens die hohe Bedeutung der sozialen Aufgabe dieser speziellen Bildungsarbeit besonders hervorhob. Als realen Ausdruck behördlicher Anerkennung der langjährigen Leistungen, durfte er der Jubilarin ein Geburtstagsgeschenk von Fr. 2000.— seitens des Kt. Thurgau auf den Tisch legen.

Herr Dr. Altwegegg, Präsident der thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft, unter deren Obhut die Erziehungsanstalt Mauren steht, fand ebenfalls herzliche Worte der Anerkennung, des Dankes, der Hoff-

nung und des aufrichtigen Wunsches auf ein weiteres Blühen und Gedeihen in der zweiten Hälfte ihres Jahrhunderts.

Herr a. Pfarrer Etter überbrachte die Glückwünsche der segensreichen Stiftung „Pro Infirmis“, mit der die Anstalt naturgemäß in enger Zusammenarbeit verbunden ist.

Herr Oberhänsli berichtete beim einfachen Imbiss aus seinen eigenen Anstaltsrinnerungen, während Herr Dir. Pluer aus Regensberg, als geschätzter und anerkannter Fachmann, vortreffliche Worte zum Wert und Ziel solcher Anstaltsarbeit sprach. Als persönlicher Freund des neuen Hausvaters, durfte auch er ihm schönste Lob- und Dankesworte spenden. — Nach Stunden wahrer Freuden konnte denn auch Pfarrer Hotz aus Berg im Namen der Anstaltskommision in Ergänzung der vortrefflichen Jubiläumsansprache ihres Präsidenten, Herrn Brauchli, den schönen Reigen der schlichten, aber eindrucksvollen Feier schliessen. H. S.

Mädchenheim Schloss Köniz

Aus den beiden Jahresberichten 1943/44, die recht interessant geschrieben sind, greifen wir nur einen kurzen Abschnitt heraus:

Treu erfunden

Noch vor wenigen Stunden lag Klara bleich und still im Totenschrein, drüben in der Wohnstube, wo hin sie nach unserem Willen nochmals vom Spital zu kurzer Rast zurückgekehrt war. Etwas von dem freundlichen Wesen, das ihr im Leben eigen, war noch in ihren Zügen zu lesen — und doch schien sie uns allen seltsam entrückt. Wir legten ihr die letzten Winterastern in den Sarg, und ihre Namensschwester Klara gab ihr die feingeschnittenen Weihnachtssterne, auf die sie so stolz war, mit ins Grab. Dann sangen wir ihr ein letztes Lied und trugen sie auf den tief verschneiten Friedhof. Der Ortspfarrer sprach in ergreifender Weise über das Textwort 1. Korinther 4, 2.

Während elf Jahren war Klara bei uns im Heim, zunächst als Schülerin, dann aber als Arbeiterin. Sie war zuletzt eine geschickte Weberin, obwohl sie nie hatte eine Schule besuchen können. So verdiente sie sich bei uns ihren Lebensunterhalt und konnte so viel beiseite legen, dass sie nun um ihres Sterbekleides und ihrer letzten Ruhestätte willen niemandem zur Last zu fallen braucht. Ja, es bleibt noch eine hübsche Summe übrig, die nach dem Willen der Versorger unserm Patronatsfonds zufallen soll. Fürwahr, sie ist treu erfunden worden! Wir selber aber sind trotz dem grossen Schmerz dankbar dafür, dass wir an ihr unsere Aufgabe voll und ganz haben erfüllen dürfen.

Wir dürfen oft ähnliches erleben. Ein anderes Mägdlein, das schon seit Jahren in Familien diente, musste in Wohlen zur Ruhe gebettet werden. Die Schwestern im Spital erzählten, wie sie seit langem oder kaum je ein so schönes Sterben gesehen hätten. Es musste furchtbare Schmerzen aussitzen. Die letzten Stunden betete es ohne Unterlass. Als ihre Vormünderin bei einem Besuche den Pflegerinnen läutein wollte, wehrte es ab: „Die Schwestern haben so viel zu tun, wir wollen sie nicht stören.“ — Oder ein anderes Erlebnis: Zu Weihnachten schickt uns ein Ehemaliges, das bei der Mutter wohnt, fünf Franken, die es bei kleinen Botengängen verdient hatte, „für wo's am nötigsten“.